

verschaffte ihm nun den größten Beifall. Fontenelle meinte zwar, das Stück habe zu viel Feuer, aber der junge Dichter tröstete ihn damit, daß er, um es hinzuführen zu mäßigen, Fontenelle's pastorales lesen wolle!

Die Philippiques gegen den Regenten zogen ihm Verweisung aus Paris zu; er ging nach Sully, dann zu Marschall Villars und endlich mit Frau von Rupelmonde nach Brüssel, wo er den wegen unnatürlicher Laster verwiesenen J. B a p t i s t R o u s s e a u, den Dichter der schmerzhaftesten Joten wie der frömmsten Oden traf. Dieser theilte ihm sein Gedicht an die Nachwelt mit. Als ihm Voltaire bemerkte, daß die Ode schwerlich an ihre Adresse gelangen würde, wurde Rousseau sein bitterer Feind. Heimgekehrt las Voltaire dem Präsidenten Henault die Henriade vor, wurde aber über dessen und seiner Freunde vielen Tadel so wüthend, daß er sein Werk ins Feuer werfen wollte. Henault entriß es ihm aber und sagte: „das Gedicht gleicht seinem Helden; trotz seiner Fehler war er ein großer König und der beste Mensch.“ Es wurde ohne sein Wissen gedruckt, und nur der Beifall, den es fand, söhnte Voltaire mit Desfontaines aus, den er sogar später noch aus dem Gefängnisse befreite.—

Zimmer mehr entwickelte sich in Voltaire ein stolzes Selbstgefühl und eine bald unbegrenzte Eitelkeit. Als der Prinz und Abbe Rohan an Sully's Tafel nach dem so laut redenden jungen Manne fragte, rief der Dichter: „Es ist ein Mann, der keine langen Namen hinter sich schleppt, aber den, den er führt, in Ehren zu halten weiß.“ Dafür bekam er nach einigen Tagen von Rohans Bedienten eine Tracht Prügel. Nun lernte er fechten und forderte Rohan in dessen Theaterloge heraus. Dies oder eine beißende Satyre auf Frau von Sully zog ihm eine zweite Gast in der Bastille zu. Hier lernte er nun englisch, um sich künftig jenseits des Canals weiteren Anfeindungen zu entziehen.

Doch war er eigentlich nur in den eigenen Ansichten bestärkt worden. Bald ging er

weiter. In der famosen Epistel an Urania (Fr v. Rupelmonde) kündigte er allem positiven Christenthume den Krieg an; er glaube an einen Gott, aber nicht an den des Christenthums; Sündenfall, Erbsünde, Genugthuung, Ewigkeit der Höllenstrafen sei Unsinn. Christ sei er nicht, weil er auf seine Weise Gott besser verehren könne. Mit diesen Schriften und Geständnissen, welche zum Theil amtlich durch Senkers Hand verbrannt wurden, trat Voltaire sein Theils als „Reformator“ der politischen und religiösen Ueberzeugungen seiner Nation auf, deren Abgott er bereits durch seine Gedichte geworden war. Im Drama erreichte er durch seine Zaire, Azire und seinen Brutus, Merope, Sankred, Moхамmed immer höhern Ruhm.

Aber nicht zufrieden damit wollte er sich auch den Franzosen als Geschichtschreiber zeigen. Ihre bisherigen Historiker erschienen ihm wie mehr oder weniger gründliche Pedanten, die unmöglich aus trockenen Chroniken, Pergamenten, Stammbäumen, Münzen, Meden ein lebendiges Bild früherer Zustände herauspressen könnten. Alles ist in seiner Weltweisheit skeptisch, wigelnb; gegen das Christenthum und dessen ernstwürdige Vertheidiger wie Pascal u. A. Zuletzt vereinigte er alles und selbst die dahin zielenden Artikel für die Encyclopädie in seinem sogenannten Dictionnaire philosophique. Zu einem streng durchgearbeiteten System hatte er weder Tiefe noch Zeit, aber für das, was er nun einmal Philosophie nannte, in einzelnen Aufsätzen oder Artikeln seinen Franzosen mündrecht zugeordnet, gewann er Tausende von Lesern mehr, als er für ein schulgerechtes Systemwerk bei seinem zerstreuten Volk gefunden haben würde.

Von jetzt ab wollen wir ihn nicht weiter auf seiner „Ruhmesbahn“ begleiten. Sein ganzes langes Leben machte ihn zu dem, was er geworden ist. Sein Frankhafter Ehrgeiz reifte zur wahnwitzigen Selbstvergötterung; ein lebenslänglicher Schmeichler und Kriecher vor den Großen und Mäch-